

Lebensträume

Autor(en): **Hallauer, Bertha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 38

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 21. September 1935

Lebensträume. Von Bertha Hallauer.

Meine Lebensträume zogen
Einst wie weisse Möven aus,
Spielten auf den blauen Wogen,
Tauchten tief in Gischt und Braus.
Schwebten über Klipp' und Riffe,
Hoben weiter sich im Flug,
Schwangen leicht sich auf der Schiffe
Schön geschwung'nen, gold'nen Bug.

Doch die Schiffe sind gestrandet
Irgendwo auf offnem Meer,
Und die Trümmer, die gelandet,
Trug der wilde Sturm einher.
Meine Möven sanken nieder,
Ihre Flügel wurden schwer,
Und ihr leuchtendes Gefieder
Fand die grüne Bucht nicht mehr.

(Aus „Sehnsucht nach dem Lichte“.)

Schwester und Bruder

Novelle von Franz Odermatt.

I.

Das Testament.

„Um meinen müden Leib machet nicht viel Sorge, spart das Geld für den irdischen Land, aber für meiner Seele Ruhe tut ihr nie zu viel. Nichts Unreines geht in den Himmel ein und bis eine Seele, die gewandelt ist im Staub dieser Erde, geläutert ist, daß sie schwebt wie ein Flocklein Schnee vom Himmel, müssen die Lippen müde werden im Gebet und die Hände erlahmen im Almosengeben.

Um was ich für meinen müden Leib bitte, ist erstens: Bekleidet ihn mit einem Hemde und schlagt ihn in ein Leinlaken, von den neuen flächsernen, die in meiner Kammer in der Trude liegen. Von diesem Leinen hat meine Schwester Regina den Flachs gezogen, er wurde am Rain oben, wo man den Kirchturm sieht, in feuchten Herbstnächten gebeizt, daß er die Fasern löste, das Garn hat die Christe gesponnen und die Bäse Anne Seppi hat den Faden zu Tuch gewoben. Und hundertmal hat die Christe gesagt: „der Faden hat keinen Tod“, und die Bäse hat gesagt, als sie das Wupp daheim auf dem Tisch ausbreitete: „das Tuch hat keinen Tod“. Mit diesem Hemde und Laken bekleidet mich; nicht nur der reißene Faden allein hat keinen Tod, auch die Liebe, die den Flachs gezogen und gesponnen hat, stirbt ewig nicht. In diesem Gewande will ich ins Grab. Und dann steckt ein Holzkreuz auf den Hügel und pflanzt ein Reis von dem großen Rosenmarienstock in unserem Gar-

ten in die Erde. Der große Rosenmarien im Garten hat uns besonders wohl gewollt, denn er ist heikel zu ziehen. Den Zweig müht ihr am Fronfastenmittwoch im März schneiden und ihn zwischen Tag und Nacht in die Erde pflanzen und ihn nicht trocken werden lassen. Wer ihn befeuchtet, vergesse nie ein Vaterunser für den zu beten, den diese Erde deckt.

Meine irdischen Sabseligkeiten verteilt in Frieden und Eintracht. Der liebe Gott hat mich siebenundsiebenzig Jahre auf dieser Welt behalten, meiner Schwester Regina hat er schon vor drei Jahren die Augen zugedrückt, damit sie sie in der ewigen Herrlichkeit Gottes aufstun kann. Meine Verwandten sind alle schon vor mir heimgegangen. Meine Leibeserben sind nach Gesetz des Vaters Bruders, Dominik hieß er, Kinds Kinder und meines Vaters Schwester, der Kösi, ihre Kinds Kinder. Der Dominik hatte drei Buben und ein Maidlein, das ist als Klosterfrau zu Seedorf gestorben. Die Buben: dem Ältesten war es zu eng daheim. Der „Große“ hieß er bei Vater und Mutter, sie hatte den Narr an ihm gefressen, die Meitli aber hießen ihn: „'s Dominis, der Hübsch“. Er ging in die Fremde. Wenn der Herrgott nicht besser um ihn Bescheid weiß, als ich, dann steht's schlimm um ihn. Der Zweite lernte das Schuhmacherhandwerk, ei wäre er dabei geblieben, aber lieber als Schuhe fliden tat er den Ratsherren und der Regierung am Zeug fliden und wo eine politische Jagd los war, war er sicher dabei. Er ist ein armer Schluder geworden, seine Kinder,